

## „Du bist ja viel zu schade für das Studium“

Grete von Urbanitzkys Bildungsroman *Eine Frau erlebt die Welt* als Züchtigungsprogramm der weiblichen peripheren Alterität

DOLORS SABATÉ PLANES

Universidade de Santiago de Compostela

### Abstract

This paper proposes a reading of Grete von Urbanitzky's *Eine Frau erlebt die Welt* based on the concept of coloniality and the sociological analysis of the consolidation of capitalism from a gender perspective as undertaken by Ramón Grosfoguel and Silvia Federici respectively. The aim is to demonstrate that Urbanitzky's novel designs a pedagogical programme which rests on the repression of female and peripheral alterity. To this end, a young academic and artist of Balkan origin is chosen as the main character, whose experiences seem determined and prevent her from emancipation. Part of the pedagogical programme is also a moral cartography which, with Hans Joas, could be described as *occidentalocentric* and legitimises the epistemic racism of the work.

**Title:** Grete von Urbanitzky's Bildungsroman *Eine Frau erlebt die Welt* as a breeding programme of female peripheral alterity

**Keywords:** Grete von Urbanitzky, Bildungsroman, epistemic racism, occidentalocentrism, coloniality

Grete von Urbanitzkys Roman *Eine Frau erlebt die Welt* erschien 1931 in hoher Auflage und wurde zweimal, 1933 und 1937, neu herausgegeben.<sup>1</sup> Urbanitzky, die 1891 geboren wurde und 1974 starb, war eine wichtige Persönlichkeit des österreichischen Kultur- und Literaturlebens zu Beginn des 20. Jahrhunderts; in die Literaturgeschichte eingegangen ist sie vor allem als für die ideologische Spaltung des österreichischen PEN-Clubs ausschlaggebende Figur. Sowohl ihre Weigerung, die nationalsozialistischen Bücherverbrennungen auf dem internationalen Kongress des PEN-Clubs in Ragusa 1933 zu verurteilen, als auch ihr anschließender Boykott jüdischer und liberaler österreichischer Schriftsteller waren öffentliche Gesten, die ihre selbstgewählte Opferrolle in Frage stellten.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Nach den Recherchen von Ursula Huber (1993:10) belief sich die Erstauflage auf 70.000 Exemplare. Es sei auch darauf hingewiesen, dass sich die Originalfassung von den späteren Fassungen unterscheidet, wie später noch zu erläutern ist. Im Folgenden wird die Fassung von 1933 analysiert werden.

<sup>2</sup> Urbanitzky wuchs unter dem Einfluss der nationalistischen Ideen ihres Vaters auf. Ihre Familie, die in Siebenbürgen und im Banat ansässig war, gehörte der deutschsprachigen Minderheit an. Urbanitzky genoss eine solide Ausbildung am Linzer Lyzeum und später an einem Gymnasium in Zürich, wo sie auch ihr Studium der Naturwissenschaften und der Philosophie begann. Nach ersten literarischen Erfolgen zog sie 1909 nach Wien. Nach 1936 fiel Urbanitzky in Ungnade, und ihr Werk geriet auf die Liste der von den Nazis verbotenen Texte. Huber (1993) erklärt dies mit den Frauenfiguren, die ihre Romane prägen: starke, unabhängige Frauen, die dem offiziellen Geschlechterdiskurs des Nationalsozialismus widersprechen. Nachdem sie in den Jahren 1942 und 1943 erfolglos versucht hatte, eine Aufhebung des Verbots ihrer Bücher zu erreichen, distanzierte sich Urbanitzky schließlich vom totalitären Regime. Was ihr Verhalten auf dem Kongress von Ragusa betrifft, so war ihre Weigerung, die

Die wenigen Arbeiten zu Urbanitzky beschäftigen sich mit dem Einfluss völkisch-nationaler Ideen sowie des zeitgenössischen Kultur- und Gender-Diskurses auf ihr Werk. Sie konzentrieren sich insbesondere auf die rassistischen und misogynen Gedanken Otto Weiningers in ihrem Schaffen (vgl. Humer 2012). Auch wenn diese Aspekte in *Eine Frau erlebt die Welt* unbestreitbar vorhanden sind, ist zugleich offensichtlich, dass der ideologische Hintergrund des Romans sozialgeschichtlich wesentlich tiefer verankert ist. Urbanitzky versucht einen Diskurs der Alterität zu initiieren, der auf der Entmenschlichung des Anderen beruht und eine Erweiterung rassistischer Kategorien über die Hautfarbe hinaus zutage fördert.<sup>3</sup> Zu diesem Zweck strebt sie danach, die Lebensgeschichte der Protagonistin in die formalen Parameter des Bildungsromans zu integrieren und die verschiedenen Etappen ihres intellektuellen und emotionalen Werdegangs zu markieren. Darüber hinaus schreibt die Autorin literarische Motive um, die mit dem Gedankengut der Aufklärung verbunden sind – das Faust-Motiv und den Mythos des „edlen Wilden“ –, was als Strategie zur Steigerung der literarischen Qualität ihres Werks und zur Legitimierung ihres pädagogischen Programms verstanden werden kann. Grundsätzlich sprechen einige Passagen in Urbanitzkys Essay *Wenn die Weiber Menschen werden* (1913) für das Interesse der Autorin an Bildungsfragen, insbesondere an der Mädchenbildung (vgl. Urbanitzky 2017:83-218). Ihr pädagogisches Programm läuft jedoch der Grundprämisse des Genres zuwider, denn während im Bildungsroman die Emanzipation des Individuums ermöglicht wird, entkommt Urbanitzkys Protagonistin dem Determinismus nicht.

*Eine Frau erlebt die Welt* erzählt im Wesentlichen die Geschichte von Mara, einer jungen Frau balkanischer Herkunft, die, von einem geheimnisvollen englischen Pygmalion gefördert, eine außergewöhnliche Karriere als begabte Wissenschaftlerin und Organistin durchläuft. Im Zuge ihres Lebens macht sie tiefgreifende intellektuelle und emotionale Erfahrungen, unter anderem als ihr Sohn auf rätselhafte Weise verschwindet. Der Roman besteht aus sieben Kapiteln, wobei die Überschriften auf die Sterne verweisen, als ob das Schicksal der Menschen in deren Konstellationen geschrieben stünde. Gegen Ende der Geschichte nimmt das Schicksal der Protagonistin eine ödipale Dimension an, als sie sich in einen jungen Mann verliebt, der sich als ihr eigener Sohn entpuppt, von dem sich Mara einst vorübergehend getrennt hatte, um ihre akademische Karriere zu verfolgen, und der in Abwesenheit der Mutter von dem unbekanntem Förderer entführt worden war. Der Ausgang der Handlung der Erstfassung des Textes unterscheidet sich sodann von dem der späteren Fassungen: Während Mara in der Erstausgabe als Matriarchin

---

Bücherverbrennungen im Deutschen Reich zu verurteilen, der Ausgangspunkt für den ideologischen Konflikt unter den österreichischen Schriftstellern. Angesichts der Kritik, die ihr dies in den Medien einbrachte, und aus Angst, in Österreich wegen ihres offenen Bekenntnisses zur verbotenen NSDAP verfolgt zu werden, emigrierte Urbanitzky 1933 nach Berlin, von wo aus sie zum Boykott jüdischer und liberaler österreichischer Schriftsteller beitrug. Sowohl ihre Biographie als auch die Umstände ihrer ideologischen Positionierung sind von der Forschung ausführlich rekonstruiert worden (vgl. Huber 1993; Gürtler / Schmid-Bortenschläge 2002; Hofeneder 2017).

<sup>3</sup> Frantz Fanon versteht unter Rassismus die Gesamtheit der Unterdrückungsweisen, die als systemischer Rassismus den Menschlichkeitsbegriff unterlaufen, beispielsweise durch die Rassifizierung der Körper als überlegene und minderwertige aus ethnischer, sozialer, genderspezifischer oder religiöser Sicht. Jene Subjekte, die innerhalb dessen, was als menschlich verstanden wird, angesiedelt sind, leben in der von ihm so genannten Zone des Seins, während die übrigen in der Zone des Nichtseins verortet sind (vgl. Fanon 2010).

und Religionsstifterin in ihre Heimat Dalmatien zurückkehrt, verschwindet sie in den späteren Ausgaben freiwillig auf offener See, nachdem ihr der Inzest bewusst wird.<sup>4</sup>

Entscheidend ist indes, dass sich anhand von Urbanitzkys Werk nachvollziehen lässt, wie die koloniale ideologische Matrix bei der Konstruktion von Fremdbildern vorgeht. Zeitgenössische Diskurse werden durchbrochen und ihre tieferen historischen Wurzeln offenbart. Diese Kernthese soll anhand der von Ramón Grosfoguel beschriebenen Dialektik des Kolonialismus erläutert werden, wobei die von den *Conquistadores* geschaffene Logik der kolonialen Herrschaft als Rahmen der Kolonialität herausgestellt wird: Der auf Unterdrückung fußende Alteritätsdiskurs schwappt von Übersee auf europäische Gebiete über und es entsteht die hegemoniale Episteme des Okzidentalozentrismus, die Unterschiede zwischen dem zentralen/machtvollen Selbst und den peripheren / untergeordneten Anderen etabliert.<sup>5</sup>

Nicht minder bedeutsam für die Erklärung des Phänomens der Kolonialität auf europäischem Territorium sind die sozialen Veränderungen am Übergang vom Feudalsystem zum Kapitalismus, bei denen Frauen eine subalterne Stellung zukommt. Dass die Frau als nicht entlohnte Produktionskraft im Dienst der kapitalistischen Wirtschaft geradezu domestiziert wird, hat Silvia Federici (2010:85ff.) meisterhaft analysiert und dabei die Hexenjagd als der Unterdrückung kolonisierter Bevölkerungsgruppen ähnliches – gleichermaßen effektives wie blutiges – Züchtungsverfahren entlarvt.

### **Die Dialektik des Kolonialismus als Matrix des Alteritätsdiskurses in Europa**

Die postkolonialen Studien haben auf die Existenz kognitiver Landkarten hingewiesen, in denen das Weltsystem als Beziehungsnetz von zugrunde gelegten zentralen und peripheren Kategorien erscheint. Diese kognitive Geographie hängt mit der Ausdehnung des Kapitalismus in außereuropäische Gebiete zusammen, die von den südeuropäischen Herrschaftsgebieten aus- und später in die Imperien Nordeuropas einging. In der Zeit der Eroberungskriege nach 1492 begannen die Großmächte des Südens, den Kulturen und Religionen anderer Kontinente eurozentrische Denkmuster aufzuzwingen. Die eroberten Gebiete und ihre Bewohner wurden durch ein Wissenssystem kontrolliert und geprägt, das sie entmenslichte. In einem durch die Religion stratifizierten Weltsystem befanden sich die vermeintlich seelenlosen indianischen Bevölkerungsgruppen in der Zone des

<sup>4</sup> In der Forschung wurde das Werk als Versuch verstanden, die Idee der Ermächtigung der Frau in den nationalistisch-populistischen Diskurs einzubringen (vgl. Huber 1993). Andere Gesichtspunkte, die hervorgehoben wurden, waren die Wissenschaftskritik des Romans, seine nietzscheanische Dimension oder seine Verteidigung des italienischen Faschismus (vgl. Huber 1993; Gürtler / Schmid-Bortenschlage 2002; Hofeneder 2017).

<sup>5</sup> Ein Denken aus der „kolonialen Differenz“ heraus, so Grosfoguel (2006:147-150), eröffnet den Zugang zu Prozessen, die für den Europäer unsichtbar sind. Es handelt sich um eine Verlagerung der Geographie der Vernunft, die dazu beiträgt, kein neues Wissen innerhalb der zeitlichen Genealogie des okzidentalozentrischen Denkens zu schaffen, sondern ein „anderes Wissen“, das von einem anderen Raum und einem anderen Körper in der Konfiguration der Weltmacht aus gedacht wird.

Nichtseins. Ihre Entmenschlichung diene als Rechtfertigung für ihre Versklavung, die Ausplünderung ihrer Ressourcen und die Zerstörung ihrer Wissensformen.<sup>6</sup>

Mit dem Niedergang der südlichen Herrschaftsgebiete verlagerte sich die Hegemonie der Macht und die Zentralität des Wissens vom spanisch-lusitanischen Raum weiter in Richtung Nordwesten, wodurch sich ein neues Zentrum und eine neue Peripherie ergaben, was sich auf die bestehende kognitive Landkarte auswirken sollte. Während sich das Zentrum im westlichen Norden etablierte, rückte die iberische Halbinsel in eine periphere Position. Ebenso entstanden mit dem Zerfall des Osmanischen Reiches weitere Peripherien an anderen Rändern Südeuropas, darunter der Balkan, der zwar geographisch nicht von Europa zu trennen ist, sich aber als ein anderer Teil des modernen Westens konstituierte. Die Nähe zu Asien und das osmanische Kulturerbe haben den Balkan in die Mitte zwischen Ost und West gerückt und ihm einen Zwischenstatus als halb-orientalisch, halb-zivilisiert und halb-entwickelt verliehen (vgl. Boacă 2010:199ff.).

Die Forschungen von Silvia Federici haben eine genderspezifische Dimension in all diese Zusammenhänge eingebracht. Federici untersucht die Unterwerfung der Frauen seit dem Beginn des Kapitalismus und weist auf die Hexenverfolgung als Unterdrückungsmethode zur Domestizierung von Frauen hin. Während in Übersee ganze Völker unterjocht wurden, fand in Europa ein massiver Angriff auf die Frauen statt, der sie disziplinieren und zu einer reproduktiven Kraft im Dienste der kapitalistischen Expansion reduzieren sollte (vgl. Federici 2010:85ff.). Die Verfolgung zielte auf einflussreiche Frauen mit Zugang zu matrilinear überliefertem Wissen, die in kommunenähnlichen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Organisationsformen die Führung innehatten. Der an ihnen verübte Massenmord wirkte in Form einer politischen Kontrolle über den weiblichen Körper nach, zumal es nicht ungewöhnlich war, dass die der Hexerei Angeklagten über ein umfassendes Wissen über Verhütungsmethoden und eine bis dahin unangefochtene Kontrolle über die Geburt verfügten. Während im Mittelalter verschiedene Methoden der Empfängnisverhütung möglich waren und die Zusammenarbeit zwischen den Frauen entscheidend für die Geburtenkontrolle war, rückte die fortschreitende Medikalisierung der Geburt die Hebammen zugunsten der Ärzte in den Hintergrund und führte zu einer Maskulinisierung des Geburtsumfelds. Infolgedessen verarmten die Frauen, wurden gesellschaftlich zurückgestellt und verloren die Kontrolle über ihren Körper sowie über ihre Fortpflanzung. Die Hexenverfolgung entwürdigte und dämonisierte die Frauen: Eine ganze Welt weiblicher Praktiken, kollektiver Beziehungen und Wissenssysteme, von

<sup>6</sup> Grosfoguel argumentiert, dass die vier Genozide / Epistemizide im 16. Jahrhundert die soziohistorische Bedingung der Möglichkeit für epistemischen Rassismus / Sexismus sind: Diese Genozide / Epistemizide richteten sich: 1. gegen Muslime und Juden bei der Eroberung von Al-Andalus im Namen der *Reinheit des Blutes*, 2. gegen die indigenen Völker zunächst auf dem amerikanischen Kontinent und dann gegen die Ureinwohner Asiens, 3. gegen die Afrikaner, die man als Ware behandelte und auf dem amerikanischen Kontinent versklavte, 4. gegen Frauen, die in Europa ihr Wissen über die Natur weitergaben, die lebendig verbrannt und als Hexen beschuldigt wurden. Grosfoguel analysiert diese vier Völkermorde / Epistemizide nicht getrennt voneinander, sondern als miteinander verwoben und als Bestandteile epistemischer Strukturen des kolonialen, kapitalistischen, christlichen und patriarchalischen Weltsystems, das durch die europäische Expansion ab dem Jahr 1492 entstand. Diese Völkermorde waren zugleich Formen des Epistemizids, die noch im 21. Jahrhundert konstitutiv für das epistemische Privileg des westlichen Patriarchats sind und den Rassismus erklären (vgl. Grosfoguel 2013).

denen viele mit der Biologie der Frau zusammenhingen und die im vorkapitalistischen Europa die Grundlage der weiblichen Macht gebildet hatten, wurde zerstört (vgl. ebd.:219-287). Ab dem Ende des 17. Jahrhunderts verfestigte sich eine neue Weiblichkeit, die domestiziert, asexuell, moralisch überlegen und in der Lage war, einen positiven Einfluss auf die Männer auszuüben, als Ideal des bürgerlichen Kapitalismus. Von diesem Zeitpunkt an wurde der Mutterinstinkt als ein Mechanismus der göttlichen Vorsehung gewertet, der die Fortpflanzung der Frauen sicherstellte (vgl. ebd.:157). Im Kontext der aufgeklärten Moderne wurde ein genderstrukturierter Bildungsbegriff verordnet und die Frau, die sich entgegen ihrer angeblich mütterlichen und sensiblen Natur für mehr rationales Wissen interessierte, weiterhin diskreditiert. Vor diesem sozialgeschichtlichen Hintergrund erfolgt nun die Analyse der Protagonistin des Romans *Eine Frau erlebt die Welt*.

### **Mara, die Hexe: Auswirkungen der okzidentalozentrischen Episteme auf die Konstruktion der peripheren weiblichen Alterität**

*Eine Frau erlebt die Welt* erzählt von Mara, einer jungen Wissenschaftlerin und Künstlerin, deren Welterfahrungen sie schließlich dazu bringen, freiwillig im Meer zu versinken. Maras Reise beginnt in ihrer Kindheit und führt geographisch vom als primitiv abgewerteten Balkan zu den urbanen Zentren der Rationalität in der Schweiz. Die Erzählung ihrer Lebensgeschichte setzt ein, als Mr. Gordon, der Abgesandte eines geheimnisvollen englischen Wohltäters, in Guda, Maras abgelegener dalmatischer Heimatstadt, eintrifft, um ihr eine Ausbildung zu finanzieren und sie von ihrem Schicksal als arme Einalphabetin zu befreien. Guda erscheint hier als unheimlicher Ort; die Trachten der Einheimischen sind mit Stammessymbolen versehen, und ihre hässliche Sprache bereitet dem englischen Besucher ein solches Unbehagen, dass er auf Schritt und Tritt seine Angst vor der Feindlichkeit seiner Umgebung zum Ausdruck bringt (vgl. Urbanitzky 1933:9-14). In Guda führt die familienlose und von einer Dorfnachbarin aufgenommene Mara ein halbwildes Leben, aus dem sie herausgerissen werden soll, um den Weg in die Zivilisation einzuschlagen. Die erste Station ihres Aufstiegs in den rationalen Norden ist ein katholisches Kloster in Fribourg, wo „viele kleine Mädchen, die gleich ihr aus fremden Ländern herbeigeweht, lernend in das Nennen und Deuten der Dinge wachsen sollten“ (ebd.:15). Maras Zähmung beinhaltet in dieser frühen Phase die Unterdrückung ihrer Muttersprache und die Einführung der deutschen Sprache, welche als geeignet angesehen wird, die Welt zu verstehen. Der Prozess der sprachlichen Kolonisierung ist der erste Schritt heraus aus der Zone des Nichtseins.

Die zweite Phase von Maras Weg zur Emanzipation vollzieht sich an der Universität Zürich, wo sie ein Studium der Astrophysik aufnimmt. Trotz der äußeren Umgestaltung ihres Lebens ist jedoch festzustellen, dass die innere Entwicklung der Protagonistin, anstatt einen individuellen Emanzipationsprozess zu veranschaulichen, ihren Determinismus bekräftigt. So wird während ihres Aufenthalts im Fribourger Kloster immer wieder auf den „Stern von Guda“ als bestimmender Faktor für ihr Anderssein angespielt. Ihre außerordentliche Lernbegierde wird als Maßlosigkeit angesehen und als „Hochmut des Denkens“ sowie „sündhafte Eitelkeit“ moralisch disqualifiziert (ebd.:31). Im Kloster äußert Mara ihren Mentoren gegenüber den Wunsch, der Menschheit mit großen Taten zu helfen, wobei sie sich von den Gestalten der Bibel, darunter auch Frauen, inspirieren lässt, was ihre Tutoren beunruhigt. Ihre enorme Begabung für Mathematik und Musik sorgt

ebenfalls für Unbehagen (vgl. ebd.:41). Auf diese Weise wird deutlich, dass der Stern von Guda – ihre „Balkanität“ – Mara daran hindert, Harmonie in ihrer Umgebung zu stiften. Ihre natürliche Unfähigkeit zur Rationalität wird auch durch den Beginn ihres Astrophysik-Studiums in Zürich bestätigt: Das Wissen, das sie sich aneignet, mutet eher magisch als wissenschaftlich an, denn das Labor ihres Mentors, Professor Wernheim, erscheint als heilige Stätte, während Wernheims Gestalt mit der eines mittelalterlichen Zauberers gleichgesetzt und damit in die Nähe von Kepler, dessen Mutter angeblich eine Hexe war, gerückt wird (vgl. ebd.:73).

Im Labor ihres Lehrers gerät Mara in einen Zustand der Entfremdung und verliert die Zeit aus den Augen. Wie besessen widmet sich der „Hexenlehrling“ Mara dem Studium des Universums und steigert gleichzeitig ihre Fähigkeit, Männer zu „verhexen“. Die seltsame Faszination, die ihre wilde balkanische Natur in ihrer Kindheit auf andere ausübte, verwandelt sich nun in eine unheimliche sexuelle Anziehungskraft. Mara vermeidet affektive Bindungen und lebt eine freie Sexualität, ohne moralische Selbstzensur. Die Folge ihrer Begierde ist eine Schwangerschaft, die sie mit Begeisterung begrüßt. Einen Vater will sie für ihr Kind nicht haben, und heiraten will sie schon gar nicht. Ihr Kind wird, wie sie selbst, ein Kind der Natur sein:

Ich habe keine Zeit zum Heiraten. Ich kann mich noch nicht für alle Zeit binden. Weil ich studieren muß, weil ich noch so vieles vorhabe. Mein Kind wird bei mir sein – darauf freue ich mich doch so! Wozu brauche ich da einen Mann? Ich habe genug Geld – ich erhalte nämlich eine Rente – ich werde keine Sorgen haben ... [...] Das Meer kann sein Vater sein, der große Himmel und die Wolken. Wie sie meine Väter waren, denn von meinen Eltern habe ich nichts gewußt (ebd.:101ff.).

Die bisher angedeuteten Aspekte sind Elemente eines Modells der Alterität, das Mara in die lange Tradition weiblicher Schreckensbilder einschreibt. Durch die Merkmale, die ihr Anderssein definieren, offenbart die Figur die Wirkungsweise eines Systems der Kolonialität. In einem Weltsystem, in dem der Okzidentalozentrismus – rational, patriarchalisch und weiß – über die epistemische Macht verfügt, ein hegemoniales Ich und seine subalternen Anderen zu definieren, ist die balkanische Zauberin unterhalb der Grenze des Menschlichen und damit in der Fanon'schen Zone des Nichts-Seins verortet. Der so operierende Rassismus geht über die Hautfarbe hinaus.

Diese Entmenschlichung der Protagonistin erleichtert die Rechtfertigung der ihr auferlegten Bestrafungsmaßnahmen, die in Anbetracht der didaktischen Anlage des Werks eine exemplarische Funktion erfüllen. Das Motiv der Mutterschaft dient hier als Bestrafungsinstrument. Ihr sexualisierter weiblicher Körper hindert Mara daran, ihre mütterlichen Pflichten moralisch vorbildlich zu erfüllen. Urbanitzkys Ideen zur Mutterschaft bestätigen diese These. In dem Text *Wenn die Weiber Menschen werden* konstatiert die Autorin:

Das Weib, welches Mutter werden will, muß vor allem sittlich sein. [...] Es muß vor Allem selbst reif und erwachsen im seelischen und sittlichen Sinne sein. [...] Dazu gehört ein Vollmensch, der es gelernt, sich selbst zu erziehen. Die erste Bedingung zur Menschenmutterchaft ist daher, daß das Weib Mensch sei, Vollmensch (Urbanitzky 1913:138ff.).

Urbanitzky definiert die Vollmensch-Phase als ein Stadium, das nach der Überwindung der animalischen Triebe erreicht wird und bei Frauen mit der Kindererziehung – „dem jungen Menschen, in der Zeit des Menschwerdens Freundin und Mutter sein“ (ebd.:283) – erreicht wird. In allererster Linie „soll das heranwachsende weibliche Geschlecht für



seinen heiligsten Beruf, für die Ehe und Mutterschaft vorbereitet werden“ (ebd.:155). Da Mara jedoch ihre intellektuelle Bildung über ihre gesellschaftskonforme Erziehung stellt und zudem als sexualisiertes Wesen erscheint, wird sie zum Objekt der Jagd.

Auf der Erzählebene markieren Maras Schwangerschaft und die Geburt ihres Kindes, das kurz darauf auf mysteriöse Weise entführt wird, einen Wendepunkt in der Romanstruktur. Von diesem Moment an wird der Weg der Protagonistin unberechenbar. Ihr Lernprozess wird unterbrochen, die Logik der Handlung durch die ständigen unerklärlichen Szenenwechsel aufgeweicht. Auch die chronologische Zeit verschwimmt zusehends – es gibt nur selten Zeitangaben, und wenn es sie gibt, dann beziehen sie sich auf den Ersten Weltkrieg. Die Wiederholung gleichartiger Erfahrungen generiert beim Lesepublikum das Gefühl des Déjà-vus. Am bemerkenswertesten in diesem erzählerischen Gewirr ist das plötzliche Hervortreten der Figur des Wohltäters, Mr. Evans, der in der Geschichte bisher nur namentlich erwähnt wurde. Wir erfahren, dass es sich um einen britischen Millionär handelt, der als persönliche Buße für den Tod seines Sohnes beabsichtigt, Menschen wie Mara durch finanzielle Unterstützung anonym zu helfen, damit sie sich voll entfalten können. Doch der Determinismus, dem die junge Frau unterworfen ist, macht die Pläne des Gönners zunichte:

Natürlich war es fabelhaft, daß dieses kleine Dorf mädchen sich als so begabt erwiesen und in Zürich an der Universität studiert hatte wie eine emanzipierte Engländerin oder Amerikanerin. [...] [A]ber das kleine Mädchen [hat] sich vergessen und dies [ist] nicht ohne Folgen geblieben. In Mara war eben trotz aller guten Erziehung das südliche Blut durchgebrochen (Urbanitzky 1933:324).

Der abrupte Abstieg ins erzählerische Chaos in den letzten Kapiteln scheint ein tragisches Ende erzwingen zu wollen, das sich in der Schlusspointe tatsächlich materialisiert: in der ödipalen Liebe der Protagonistin und ihrem freiwilligen Versinken im Meer.

In der Vollstreckung der Strafe gegen Mara ist die Erfahrung der Mutterschaft ein wesentliches Element. Die Protagonistin kehrt an ihren Ursprungsort, nach Guda, zurück, um ihr Kind zu gebären und es aufzuziehen. Maras Körper ist jedoch im Gegensatz zu dem der fruchtbaren Frauen von Guda biologisch nicht für das Stillen geeignet. Ihr Körper wird durch ihr intellektuelles Begehren belastet, was sie als unvollständige Frau stigmatisiert: „Bezahlen es die Frauen so, wenn sie ihre Kraft nicht nur für das neue Leben aufsparen wollten, wenn sie Nerven und Willen an Stunden in Laboratorien, über Büchern gaben?“ (ebd.:138ff.). Der Schmerz, der ihr durch die Entführung ihres Sohnes zugefügt wird, den Mara in der Obhut seiner Adoptivmutter zurückgelassen hat, um ihr Studium zu beenden, und den sie nur zufällig wiedersehen wird, kann ebenfalls als Strafe verstanden werden. Schließlich wird die Erfahrung einer widernatürlichen, nämlich inzestuösen, Mutter-Sohn-Liebe ihr Todesurteil und der Grund für ihre endgültige Selbstauflösung sein.

### **Der Bildungsroman als Züchtigungsprogramm und moralische Kartographie**

Obwohl die Literaturwissenschaft die historische Entwicklung des Bildungsromans, seine ideologischen Implikationen sowie seine strukturellen und thematischen Elemente sehr umfangreich erforscht hat, gibt es gattungsinterne Aspekte, die bislang selten problematisiert wurden. Der Bildungsroman schildert den Prozess der ganzheitlichen Bildung eines Protagonisten, der nach dem Sinn des Lebens sucht und dabei andere Figuren einbezieht,

die die Hauptfigur in der Rolle von Erziehern begleiten. Im Bildungsroman erzählt eine Erzählinstanz in der ersten oder dritten Person von den Ereignissen, die zum rationalen und emotionalen Lernprozess des Protagonisten gehören, wobei diese Narration den Rezipienten didaktisch-moralisch unterweisen soll. Sowohl der Inhalt der Geschichte als auch der Akt des Erzählens unterliegen damit einem didaktischen Zweck.

In *Eine Frau erlebt die Welt* ist die Erzählstimme zwar eine extradiegetisch-heterodiegetische, aber sie bleibt nicht neutral, sondern lässt ihr moralisches Urteil entweder in eigenen Stellungnahmen oder durch die Nebenfiguren in den erzählerischen Diskurs einfließen. Wie bereits erwähnt, scheint die Struktur des Werks, zumindest in den ersten Kapiteln, den Gattungskriterien des Bildungsromans entsprechen zu wollen, indem sie einen Lern- und Selbstfindungsprozess vergegenwärtigt. Dies wird beispielsweise durch Maras Konfrontation mit ihrer Vergangenheit bestätigt, als sie nach Dalmatien zurückkehrt, um ihr Kind zur Welt zu bringen (vgl. ebd.:135-137), oder auch durch die Anwesenheit von Mentoren – übrigens allesamt Männer – während ihrer gesamten Lehrzeit. Während sie in Fribourg von religiösen Lehrern, etwa vom Pfarrer Nikodemus, unterrichtet wird, absolviert sie ihre Studienzeit bei weltlichen Lehrern, vor allem bei Professor Berndorfer. Maras erotische Abenteuer und ihre künstlerischen und politischen Erfahrungen sind weitere Elemente, aufgrund derer man das Werk der Gattung des Bildungsromans zuordnen könnte.

Dessen ungeachtet gibt es allerdings einen Punkt, der dem eigentlichen Zweck des Genres widerspricht: Urbanitzkys Roman demonstriert die Unmöglichkeit der Emanzipation der Hauptfigur – eine Tatsache, die direkt mit dem epistemischen Rassismus zusammenhängt, der der Geschichte zugrunde liegt. Weil Mara selbstreflektiert ist und um ihre irrationalen Persönlichkeitsanteile weiß, erkennt sie auch, dass sie nicht in der Lage ist, diese zu kontrollieren. Als ihr Mentor Wernheim sie darauf hinweist, dass sie Maßhalten lernen muss (vgl. ebd.:106), gesteht sie, dass sie dazu nicht imstande ist, ebenso wie sie nicht umhin kann, der Musik zu erliegen. Ersichtlich wird so eine künstlerische Dimension ihrer Persönlichkeit, die schließlich über das rationale Wissen siegen wird:

Es ist die Orgel, die mich immer ganz fortnimmt, so daß ich nicht ordentlich beten kann. Auch nachts träume ich immer von Musik. Wenn ich morgens erwache, erinnere ich mich oft, daß ich die ganze Nacht hindurch das große Brausen der Orgel und so viele Melodien gehört habe. Die Musik gehört zur Messe, aber sie hat ihren bestimmten Platz und in mir lebt nur sie allein (ebd.:26ff.).

Der der Figur Mara innewohnende Determinismus ist durch ihre periphere und genderspezifische Markierung gegeben, die bestimmte intellektuelle Leistungen verhindert. Zu dieser Unmündigkeit gesellt sich die Rolle des englischen Pygmalion: In der Vormundtschaft von Mr. Evans manifestiert sich der koloniale Paternalismus des Okzidentalozentrismus, eine Haltung, die im Grunde einen epistemischen Rassismus einschließt, denn sie beruht auf der Überzeugung, dass die kulturell, ethnisch und geschlechtlich Anderen nicht selbstständig denken können: „Wie schön du bist! Du bist ja viel zu schade für das Studium. Du bist für ganz anderes auf der Welt“ (ebd.:80).

Der epistemische Rassismus ist Teil des pädagogischen Programms des Werks. Außerdem macht Maras Reise vom halbwilden Süden in den rationalen Norden unmissverständlich klar, dass das Privileg der Wahrheit in den Händen des heroischen Europas liegt, das sich als Produzent der wichtigsten Entwicklungen der rationalen Moderne definiert.



An der Peripherie hingegen führt die üppige Natur zu Dekadenz und Perversion der Menschen, eine These, die Süd-Nord-Stereotypen entspricht:

So viele hat der Süden vergiftet und gelähmt [...]. In den nebligen nordischen Landen haben die Menschen vielleicht Größeres vollbracht als die spanischen Mönche, deren Leben und Lehre du so liebst, und die es – du verzeihst – so viel leichter hatten, zu verzichten, in einer Landschaft, deren Schönheit allein schon alles schenkt. Ich muß dir wohl nichts von dem streitbaren, tapferen Mönch erzählen, der für den Norden eine neue Epoche eingeleitet hat. Aber ich muß dich doch daran erinnern, daß inmitten des nordischen nebligen Landes Menschen den Glauben an die Freiheit des Willens hochgehalten und verteidigt haben. Kant tat es, Schopenhauer und viele noch. Waren sie nicht größer als deine Mönche in Spanien, weil sie es schwerer hatten? Sie haben Menschen geholfen, deren Leben viel härter war als das der begnadeten Kinder des Südens (ebd.:549ff.).

Im Lichte des bisher Ausgeführten lässt sich feststellen, dass *Eine Frau erlebt die Welt* mit seinen Bruchstellen ein pädagogisches Programm umsetzt, das durch die Integration des epistemischen Rassismus in das, was als gesunder Menschenverstand gilt, ein für Kolonialitätsstrukturen bezeichnendes Machtssystem als wahr und moralisch zu legitimieren charakterisiert.

### Fazit

Die Lektüre von Urbanitzkys Werk vor der Folie der Thesen der Kolonialität und der Gender-Soziologie lässt erkennen, dass es in ideologischer Hinsicht unvollständig wäre, diesen Roman auf den essentialistischen Diskurs seiner Entstehungszeit zu reduzieren. Wenn wir den Prozess der Entmenschlichung der Protagonistin berücksichtigen, der durch ihre Herabwürdigung als weiblicher und peripherer Körper stattfindet, so lässt sich feststellen, dass die rassistische Dimension des Werks über das rein Biologische hinausreicht: Es geht um epistemischen Rassismus. In dem Roman rechtfertigt dieser Rassismus die Disziplinierung und Bestrafung der Alterität. Die Erfahrung der widernatürlichen Mutterschaft und die daraus resultierende Selbstauflösung der Protagonistin sind die Folge dieser Bestrafung. Die Funktion des Bildungsromans besteht hier also in erster Linie darin, zu lehren, dass es für die periphere und weibliche Alterität keine Möglichkeit der Emanzipation gibt.

### Literatur

- Boatcă, Manuela 2010: Múltiples Europas y la mística de la unidad. In: Cairo, Heriberto / Ramón Grosfoguel (Hgg.): *Descolonizar la modernidad, descolonizar Europa. Un diálogo Europa – América Latina*. Madrid: Iepala, 193–208.
- Fanon, Frantz 2010: *Piel Negra, Máscara Blancas*. Madrid: Akal.
- Federici, Silvia 2010: *Calibán y la bruja. Mujeres, cuerpos y acumulación originaria. Traficantes de sueños*. <https://www.traficantes.net/sites/default/files/pdfs/Caliban%20y%20la%20bruja-TdS.pdf> [10.02.2022].
- Górny, Justyna 2018: The Image of Educated Women in Two Interwar Austrian Novels by Female Authors. *Acta Poloniae Historica* 117, 131-158.
- Grosfoguel, Ramón 2006: Actualidad del pensamiento de Césaire: redefinición del sistema-mundo y producción de utopía desde la diferencia colonial. In: Césaire, Aimé: *Discurso sobre el colonialismo*. Madrid: Akal, 147-173.
- 2011: *Decolonizing Post-Colonial Studies and Paradigms of Political-Economy. Transmodernity, Decolonial Thinking, and Global Coloniality*. <https://escholarship.org/uc/item/21k6t3fq> [10.02.2022].

- 2013: Racismo/sexismo epistémico, universidades occidentalizadas y los cuatro genocidios/epistemicidios del largo siglo XVI. *Tabula Rasa* 19, 31-58. <http://www.redalyc.org/articulo.oa?id=39630036002> [10.02.2022].
- 2012: La descolonización del conocimiento: Diálogo crítico entre la visión descolonial de Frantz Fanon y la sociología descolonial de Boaventura Santos. <http://www.boaventuradesousasantos.pt/media/RAMON%20GROSGOUEL.%20SOBRE%20BOAVENTURA%20Y%20FANON.pdf> [10.02.2022].
- Gutjahr, Ortrud 2007: Einführung in den Bildungsroman. Darmstadt: WBG.
- Gürtler, Christa / Sigrid Schmid-Bortenschlager 2001: Grete von Urbanitzky. In: dies.: Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918-1945. Fünfzehn Porträts und Texte. Salzburg: Residenz, 135-144.
- Hofeneder, Veronika: Grete von Urbanitzky. <https://litkult1920er.aau.at/portraits/urbanitzky-grete-von/> [10.02.2022].
- Huber, Ursula 1989: Die Frau als ‚Künstlerin‘. ‚Klugrednerei‘? Fragen der weiblichen Identität und Macht in einigen Romanen Grete Urbanitzkys. In: *Zeitgeschichte* 16.11/12, 387-395.
- 1990: Frau und doch kein Weib. Zu Grete Urbanitzky. Monographische Studie zu Frauenliteratur in der österreichischen Zwischenkriegszeit und im Nationalsozialismus. Diss. Wien.
- 1993: Grete von Urbanitzky – ungeliebte Parteigängerin der Nationalsozialisten. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 4.1, 74-88.
- 2012: Otto Weiningers ‚Geschlecht und Charakter‘ in Gretes Urbanitzkys Werken. Dipl.-Arb. Wien.
- Joas, Hans 2012: Gefährliche Prozessbegriffe: Eine Warnung vor der Rede von Differenzierung, Rationalisierung und Modernisierung. In: Gabriel, Karl / Christel Gärtner / Detlef Pollack (Hgg.): *Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik*. Berlin: University Press, 603-622.
- Lehner, Michaela 2008: Das Wort als Tat. Grete von Urbanitzky und Gertrud Fussenegger im Kontext völkisch-nationaler und nationalsozialistischer Literatur. In: „Kulturhauptstadt des Führers“. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich. Weitra: Bibliothek der Provinz, 185-196.
- Urbanitzky, Grete von 1913: Wenn die Weiber Menschen werden. Berlin / Leipzig: Silva.
- Urbanitzky, Grete von 1933: Eine Frau erlebt die Welt. Berlin / Wien / Leipzig: Paul Zsolnay.
- Weiershausen, Romana 2004: Wissenschaft und Weiblichkeit: Die Studentin in der Literatur der Jahrhundertwende. Göttingen: Wallstein.
- Widmann, Maria 1996: Widersprüche in den Weiblichkeitsbildern Grete Urbanitzkys unter dem Einfluß des Nationalsozialismus. Dipl.-Arb. Salzburg.